

KÄLIN, W. (Hrsg.) 1997. Urwald in den Schwyzer Bergen. Schöne wilde Bödmeren. 136 S., mit zahlreichen Farb- und s/w-Fotos von Ernst Scagnet. – Werd Verlag, Zürich, ISBN 3-85932-217-6. Fr. 69.80.

Der rund 600 Hektaren grosse Bödmerenwald im Muotatal (Kanton Schwyz) ist der grösste Fichtenwald mit Urwaldcharakter im ganzen Alpenraum. Dies ist insbesondere der schwer begehbaren Karstlandschaft mit tiefen Gräben, Klüften und mit bis zu 80 Meter tiefen Löchern zu verdanken, welche verhindert hat, dass der Wald im heutigen Reservatsbereich jemals in grösserem Ausmass genutzt wurde (Ausnahme: Zwangsnutzungen 1990–93). Walter Kälin merkte als junger Kantonsoberrforster vor 40 Jahren als erster, dass hier ein Wald stand, der sich seit der letzten Eiszeit ohne wesentliche menschliche Eingriffe entwickeln konnte. Wissenschaftliche Untersuchungen des damaligen Professors für Waldbau an der ETH Zürich, Hans Leibundgut, zeigten, dass Kälins «Ahnung» richtig war. Die Professur für Waldbau an der ETH hat deshalb 1971 von der Besitzerin des Bödmerenwaldes, der «Schwyzer Oberallmeindkorporation», ein 4,85 ha grosses Stück Bödmerenwald für 50 Jahre als Reservat gepachtet. 1983 wurde dann die Stiftung «Urwaldreservat Bödmeren» mit Walter Kälin als Präsident gegründet, die das Reservatsareal auf 70 ha ausdehnte (Höhenstufe 1496 bis 1603 m ü. M.) und ebenfalls für 50 Jahre pachtete.

Ein Bildband stellt nun den Wald aus Urzeiten zum erstenmal dar. Walter Kälin erzählt darin vom Ursprung, vom Leben und Überleben sowie von vielen faszinierenden Besonderheiten «seines» Urwaldes. Acht Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen beschreiben anschliessend die Geologie, Flora und Fauna sowie das Zusammenwirken von Organismen und Standortfaktoren im Bödmerenwald. Die hervorragenden Bilder stammen vom Fotografen Ernst Scagnet. «Der Bödmerenwald ist einer der wenigen Zeugen, wie grossartig Landschaft und Wald vor dem Erscheinen des Menschen in den Alpen waren», schreibt Hansjürg Steinlin, em. Professor für Forstwissenschaft der Universität Freiburg i. Br., im Vorwort zum «Urwald in den Schwyzer Bergen».

Selbstverständlich sind auch Urwälder wie jener auf der Bödmeren von indirekten menschlichen Einflüssen nicht völlig frei: Der Wald ist in seiner Ausdehnung eingeschränkt, die Prugelstrasse durchzieht ihn und Luftverschmutzung gibt es auch hier. Da Bär, Wolf und Luchs fehlen, sind Schalenwildarten übervertreten. Besonders die Gamsen haben in den letzten Jahren im Bödmerenwald zugenommen und verursachen immer mehr Wildschäden. Es wird deshalb notwendig sein, in Zukunft den Wald alle paar Jahre wieder zu bejagen.

In den Zwischenzeiten muss der Wildhüter durch Hegeabschüsse das fehlende Grossraubwild ersetzen.

Für die Forscher und Forscherinnen ist der Bödmerenwald ein unvergleichliches Naturlaboratorium. So führt die Professur für Waldbau der ETH Zürich im Reservat das Projekt «Naturwaldforschung» durch, mit dem Ziel, die gewonnenen Erkenntnisse beim naturnahen Waldbau anzuwenden. Da der Orkan Vivian im Februar 1990 auch im Reservat auf rund 2 Prozent der Fläche Bäume umgeworfen hat, untersuchen Forschergruppen der ETH und der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) zudem, wie die natürliche Wiederbewaldung auf diesen Windwurfflächen vonstatten geht.

Ein Charakteristikum des Bödmerenwaldes sind die hohen, schlanken Fichten, deren Äste mehr oder weniger stark nach unten wachsen, damit sie möglichst wenig Schneelast tragen müssen. Dies ist das Ergebnis einer langen Anpassung an die schwierigen Umweltbedingungen. Ein anderes Überlebensgeheimnis im rauen Klima mit sehr kurzen Vegetationszeiten ist die spezielle Bestandesstruktur: Die Bäume sind in Gruppen oder Rotten zusammengeschlossen, und mehr als die Hälfte der Fläche ist unbestockt. So können Licht und Niederschlag im Bestandesinneren mosaikartig direkt bis zum Boden dringen. Der lange innere Waldrand – jede Baumgruppe hat ihren eigenen – bietet viele ökologische Nischen und ist Grundlage für ein reiches Pflanzen- und Tierleben. Im Gebirgsurwald sorgt die Natur dafür, dass die in jeder Beziehung vorteilhafte Struktur der Gruppenbildung erhalten bleibt. Zwischen den Baumgruppen wachsen Hochstauden verschiedener Art, die das Nachwachsen junger Fichten verhindern. Die einzelnen Glieder der Gruppe schützen und stützen sich gegenseitig – oft 300–400 Jahre lang. Jede Gruppe hat ihre eigene Entwicklungs- und Lebensphase, und innerhalb des Urwaldes wechselt der Bestandaufbau von Gruppe zu Gruppe. Die Verjüngung geschieht im Gebirgsurwald erst, wenn ein Baum oder eine Baumgruppe stürzt. Wenn der Wind auf den vermodernden Stämmen Sämlinge abgesetzt hat und die Bedingungen günstig sind, kann während Jahrzehnten und Jahrhunderten eine neue Gruppe heranwachsen.

Die eindrucklichen Fotografien des sorgfältig gestalteten Buches zeigen den Zauber und das Unbändige des Bödmerenwaldes, den Kreislauf des Werdens und Vergehens. Sie machen, wie auch die Texte, bewusst, dass der Bergurwald einen «weiten Atem» hat. «Wer seine Gesetze verstehen will, braucht Geduld, Einsicht und Respekt», schreibt Walter Kälin.

S. HALLER-BREM